

Wolfsgruber, Cölestin (O. S. B., Schotten in Wien): Die vorpäpstliche Lebensperiode Gregors des Grossen (O. S. B., S. Andreas in Rom). Nach seinen Briefen dargestellt. (Jahres-Bericht des k. k. Ober-Gymnasiums zu den Schotten in Wien. 1886. 8^o). — J.

Wongrowitz, s. Hockenbeck.

Zöhrer, Ed.: Allálai christligö Gsänger und Gspil in der oberösterreichischen Volksmundart. Herausg. von P. Sig. Fellöcker, Schulrath und Prior (in Kremsmünster). 2 Bändchen. 8^o. (XXXI, 240 S.) Linz, Haslinger, 1886. n. 2.40 Mk. — J.

Zwettl, s. Assem.

Zwiefalten, s. Blau.

Literarische Referate.

Rupert von Deutz.

Beitrag zur Geschichte der Kirche im XII. Jahrhundert.

Von R. Rocholl. Gütersloh 1886. X. 335 S. mit Facsimile.

Die »mächtige Theologie« Rupert's von Deutz ist in unserem Jahrhundert auf katholischer Seite nur von Professor Bach in München eingehender gewürdigt worden; Schätzler, Scheeben, Thalhoffer, Schwane haben sich gelegentlich mit dem grossen Exegeten und Liturgiker beschäftigt. Mehr, doch meist in einseitiger Richtung, ist auf protestantischer Seite geschehen.

Das Büchlein, das wir hiermit zur Anzeige bringen, ist wiederum das Werk eines protestantischen Dogmenhistorikers — »im Hinblick auf die jungen Leute geschrieben, denen der Verfasser Vorträge über Dogmengeschichte zu halten hat.« (S. VII.) Indess hat es Professor Rocholl vorgezogen, sein Werk in Form einer Biographie Rupert's erscheinen zu lassen; die einzelnen Lehrpunkte werden meist anlässlich der chronologisch eingereihten Schriften und nur einzelne gegen den Schluss in einigermaßen abgerundeten Exkursen behandelt.

Das Schriftchen bietet nichts eigentlich Neues, ist aber interessant als das Product wohlwollender Bemühung, vom gegnerischen Standpunkt aus dem mittelalterlichen Geistesmann gerecht zu werden. Der Verfasser hat sich gerade nicht in das Studium der Rupert'schen Traktate vertieft, wohl aber eine ziemliche Vertrautheit mit denselben durch eigene Lesung und Vergleichung Anderer erworben und bringt auf Grund dieser relativen Sachkenntniss ein anziehendes Lebens- und Charakterbild des genialen Abtes zu Stande.

Gerade das Erscheinen dieser protestantischen Biographie, mit ihren zufälligen und ihren durch den Standpunkt des Verfassers begründeten Mängeln, lässt uns das Fehlen einer allseitig entsprechenden Arbeit aus katholischer Feder, einer abschliessenden

Darstellung der Lehre und des Lebens Rupert's; schmerzlich vermissen. Für die äusseren Linien seines Lebenslaufes wird man immer auf verhältnissmässig dürftige Daten angewiesen sein; doch lassen sich dieselben in der Weise, wie es Rocholl versucht hat, mit Hilfe der chronologisch meist leicht einzureihenden Schriften, in denen seine Controversen und persönlichen Erlebnisse eine Rolle spielen, zu einem bedeutsamen Gesamtbilde verbinden. Rupert's Schriften, von denen leider eine irgendwie genügende Ausgabe fehlt, müssten an den betreffenden Stellen eingehender noch als bei Rocholl analysirt und gewerthet, die umstrittenen Lehrpunkte im wahrhaft katholischen Geiste und nach dem Massstabe der alten Theologie (nicht bloss nach der des XVI. Jahrhunderts) erwogen und geschlichtet werden. Vielleicht sind für letztere Aufgabe jetzt, unter den Auspicien Leo's XIII, die Voraussetzungen besser denn je gegeben. Wir bezweifeln nicht, dass Rupert, dessen »leuchtende Gedanken« (S. 194) Rocholl wiederholt hervorhebt, von nun an immer mehr als einer der ideenreichsten und tief sinnigsten Vertreter der alten Theologie Anerkennung finden wird.

In Belgien wird z. B. die Frage wegen der »Vierge de Dom Rupert« lebhaft erörtert. Der lütticher Archäologe Demarteau gab zuerst im Jahre 1884¹⁾ dem Zweifel Ausdruck, ob die jetzt im dortigen archäologischen Institut aufbewahrte Reliefdarstellung der seligsten Jungfrau aus dem XI. Jahrhundert²⁾ mit Recht den erwähnten Namen führe. Nach der angeblichen Tradition, für welche eben der lütticher Domherr Henrotte in die Schranken tritt, soll nämlich Rupert, der anfangs schwerfälligen Geistes gewesen, im Gebete vor diesem Bilde wunderbarer Weise die Befähigung zu tieferen Studien erlangt haben. Wir müssen gestehen, dass auch wir dieser Ueberlieferung kein Gewicht beizulegen vermögen. Die Legende knüpft wahrscheinlich an eine Stelle in Rupert's Commentar zu Matthäus (*De gloria et honore Filii hominis* l. XII. P. L. 168, 1590) an, welche Demarteau übrigens nicht zu kennen scheint. Rupert erzählt dort eine Vision des Gekreuzigten, die ihm »retro post sanctum altare in quodam oratorio beatae Mariae semper virginis« wurde, »cum tenerem in sinu meo crucem ligneam et in ea imaginem ejusdem Salvatoris.« Von einer Erscheinung der allerseligsten Jungfrau kein Wort, ebensowenig von gedachtem Bilde, das übrigens noch im XIV. Jahrhundert als »sculpta super ostium

¹⁾ Gazette de Liège, 5. mars 1884, abgedruckt bei Rocholl S. 327 und neuerdings, bedeutend erweitert, in Demarteau's *Histoire ou légendes liégeoises* ? (1886) S. 38--45.

²⁾ Man sehe über das sehr bedeutsame Kunstwerk u. A. Bulletin de l' Ecole de St. Luc. Onzième réunion à Liège, 1876, p. 221—226.

capellae S. Georgii« (Ampl. Coll. IV, 1112) beschrieben wird. Auch die weiteren Visionen des merkwürdigen Berichtes, darin Rupert seinem ehemaligen Abt, Bischof Cuno von Regensburg, nicht ohne Widerstreben erzählt: »qualiter hanc acceperim facultatem in sanctis Scripturis« (P. L. 168, 1599), enthalten nichts, was obige Legende bestätigen würde. Dass Rupert vorher »tardioris ingenii« gewesen und durch eine Erscheinung der Gottesmutter erleuchtet worden, erzählt unseres Wissens zuerst Trithemius (Ann. Hirsaug. I. 379 u. ö.); im Laufe des XVII. Jahrhunderts scheint man das wunderthätige Muttergottesbild, das Rupert übrigens wohl gekannt haben mag, mit dieser Sage in Verbindung gebracht zu haben; das auch bei Migne (P. L. 167) reproducirte Bild von Jean Valdor (1622) und wohlgemeinter Localpatriotismus thaten das Uebrige. Mabillon (V, 301) und die Autoren des »Voyage littéraire« (II, 190) geben die vermeintliche Ueberlieferung; die »Histoire littéraire« (XI, 422) spricht wenigstens nicht von unserem Bilde.

Rupert's literarische Gegner, »magni et magnifici parvulorum magistri« (P. L. 169, 463), werfen ihm allerdings oft genug vor, dass er nicht unter einem öffentlichen Lehrer regelmässige Studien gemacht habe. »Summam mihi monacho faciunt invidiam,« berichtet Rupert (P. L. 170, 472), »qui — dialecticae artis tendiculas usurparem inscius artis ejusdem, quippe qui ab infantia sub monachico conclusus silentio, nunquam magistros audissem: quasi in monasteriis omnino desint, qui scientiam habeant.« Und an anderer Stelle (ib. 480): »Pauper ego reputatus sum apud cogitationes illorum, quod a puerilibus annis monachus et coenobii claustris fui contentus sive detentus, et non circuivi mare et aridam. — Ierunt enim in longinquum et apud magistros inclytos peregrinati sunt. — Hoc ego non feci, sed tanquam simplex Jacob cum matre Rebecca domi habitavi. (Gen. 25, 27, 28.) Hinc — dixerunt: Quis est hic? Scribit enim et loquitur, loquitur et scribit, qui magistros et praeceptores nostros saltem videre nunquam dignus fuit etc.« Rupert's Antwort auf diese Angriffe enthält indess nichts, was die Sage von seiner ursprünglich geringen Begabung rechtfertigen würde, eher das Gegentheil. »Quamvis et ipse,« betheuert er (P. L. 168, 1604), »nonnullos in disciplinis scholaribus patres habuerim, et in libris artium liberalium non segniter studiosus exstiterim.« Und ähnlich öfter; den besten Unterricht aber, so erklärt er an dieser wie an anderen Stellen, verdankt er allerdings nicht irdischen Lehrmeistern oder Büchern, sondern göttlicher Erleuchtung. »Profiteor, quia visitatio ab Altissimo melior mihi est quam decem patres ejusmodi, cujus sub virga saepe in labiis percussus, nonnunquam etiam toto corpore concussus, loquor ad scribendum, quidquid ille monitor

suggerit.« Daher »fiducia talis tractandi sanctarum Scripturarum sacramenta.« (ib. 1603.) Man sieht, wie die volksthümliche Legende entstanden sein mag.

Einen seiner Gegner bezeichnet Rupert als »magni nominis magnaetque aestimationis licet monachum.« mit dem er »certamen permolestum de sacramento corporis et sanguinis Domini« gehabt habe. (P. L. 170, 496.) Professor Bach (II, 296) vermuthet unter diesem Ungenannten den auch sonst von Rupert bekämpften Anselm von Laon, der zwar Klosterschüler von Bec, aber sicherlich nicht Mönch war. Mabillon (VI, 21) hatte sich für Siegfried, Abt von St. Vincenz zu Laon (1120—28), entschieden, ebenso die »Histoire littéraire« (XI, 568); Rocholl stimmt bei, ohne indess Gründe anzuführen.¹⁾

Seite 85 lässt Rocholl Rupert aus Siegburg über Lüttich nach Laon reisen. Wahrscheinlicher ist, dass Rupert sich damals dauernd in Lüttich aufhielt, wohin ihn Abt Heribrand zu seiner Rechtfertigung berufen hatte (P. L. 170, 455) und woher er erst im Gefolge des hl. Bischofs Friedrich (1119) nach Köln resp. Siegburg zurückkehrte. [ib. 496.]²⁾

Eine werthvolle Ergänzung der bisherigen Sammlungen Rupert'scher Schriften scheinen die von Bethmann entdeckten, von Dümmler herausgegebenen (Neues Archiv XI, 175—194) »Gedichte eines Exulanten,« wie sie Rocholl nennt, zu bilden. Letzterer wenigstens hält die von Dümmler vermuthete Autorschaft Rupert's für unzweifelhaft (S. 268, 320. Vgl. auch Wattenbach [1866] II, 137). Bisher waren von den zahlreichen Poesien Rupert's nur zwei bekannt (P. L. 168, 1599. 1633); ob der jetzt entdeckte *Cyclus* von 13 Liedern eines der im Katalog seiner Schriften (P. L. 167, 58) erwähnten Werke ist, bleibt immerhin zweifelhaft. Die Gedichte behandeln die Unterdrückung der Kirche durch »Nero« (Heinrich IV) und sind wie von historischem Werthe so zum Theil von grosser praktischer Schönheit. Manche Stellen athmen offenbar Rupert'sche Gluth und Tiefe. Rocholl selbst erwähnt auf S. 251 noch besonders die prächtige Strophe (III, 20—24):

¹⁾ Ueber Siegfried s. P. L. 156, 527. 1173; D. Wyard, *Histoire de l'Abbaye de S. Vincent de Laon* (éd. 1858) 316. »Vir sanctitate conspicuus, morum praerogativa ac religionis fervore magnificus« heisst er in einem alten Katalog der Aebte von St. Vincenz. Siegfried bestätigte die unter seinem Vorgänger vollzogene Uebertragung von Prémontré an den hl. Norbert und schenkte selbst ein vor den Mauern Laon's liegendes Besitzthum, darauf sich bei der früher ebenfalls von Mönchen versehenen St. Martinskirche das zweite Haus des neuen Ordens erhob. — Anselm von Laon ruhte in der Kirche der St. Vincenz-Abtei († 1117).

²⁾ Vgl. übrigens Rocholl 138 f.

Attamen prudens annulum reservat,
Quem dedit sponsus digitis puellae,
Nuptias quando celebres agebat
In cruce pendens.

Zur Kennzeichnung der streng kirchlichen »cluniacensischen« Umgebung und Haltung Rupert's verweist der Verfasser öfter auf das Programm Roollick's: »Die Klosterchronik von St. Hubert« (Berlin 1884), deren Resultate er indess bedeutend überschätzen dürfte. (Vgl. auch Wattenbach II, 121).

Die schöne Bemerkung: »corpus ejus viventis nec somno poterat requiescere, quin palpitaret lingua et moverentur ejus labia in divinae legis meditationem« steht im Chron. S. Trud. XI, 13 (P. L. 173, 169), was man freilich aus Rocholl nicht entnehmen kann. Ueberhaupt nimmt es der Autor mit derartigen literarischen Nachweisen nicht genau; er ist Dilettant auf historischem Gebiete und keineswegs selbständiger Forscher. Auf dogmatisch-historischem Gebiete hinderte ihn schon sein protestantisches Vorurtheil, allseitig Befriedigendes zu liefern; dennoch ist sein Schriftchen reich an mannigfaltiger Anregung und manch kostbares Zeugniß für die katholische Wahrheit findet sich neben einzelnen schiefen, jedoch immerhin wohlwollenden Aeusserungen.

Maredsous.

P. Bonifaz Wolff, O. S. B.

Die Offenbarung des hl. Johannes

im Lichte der hl. Geschichtstypik, der alttestamentlichen Prophetie und ihres eigenen Zusammenhanges, nebst einem Anhang über die Theologie des hl. Buches. Von Ign. Waller, ehemaliger Professor am bisch. Seminar des Ober-Elsasses. — Freiburg im Breisgau. Commission der Herder'schen Verlagshandlung.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Commentars ist der Verfasser von folgenden Grundsätzen ausgegangen: 1. In der Apocalypse wird durchwegs die chronologische Ordnung der reichs- und heilsgeschichtlichen Ereignisse festgehalten; anders würde jede sichere Norm und Basis zu einer consequenten Erklärung fehlen. 2. Der Sinn der prophetischen Schrift ist durchgängig ein zweifacher, der vorbildliche oder kirchengeschichtliche, und der eigentliche oder eschatologische, welche parallel neben einander fortschreiten und sich gegenseitig ergänzen, ein Postulat, welches zur Charakteristik aller geschichtlichen Weissagungen gehört. 3. Dieser Sinn muss im Einzelnen gesucht werden am Leitfaden der alttestamentlichen Prophetien, welchen die Apocalypse ihre sämtlichen Symbole entlehnt hat. Innerhalb dieses Rahmens trachtete der Verfasser, dem hl. Texte einen möglichst vollen und umfassenden Sinn abzugewinnen; denn als Wort Gottes participirt die hl. Schrift an der unergründlichen Tiefe des göttlichen Wesens (Vorr. VIII.).